

Einleitung

Literatur und Politik, oder weiter gefasst, Geist und Macht, stellen in ihrem Verhältnis zueinander eine deutsche Spezialität dar. In keinem Land Europas war dieses Verhältnis so kompliziert, von Missverständnissen, Fehltritten, Misstrauen und Ideologien bestimmt, wie in Deutschland. Es begann mit dem deutschen Idealismus und fand erst nach der Wiedervereinigung 1990 zur Normalität, vorläufig, oder dürfen wir nach mehr als 200 Jahren hoffen, vielleicht sogar endgültig. Dies deutet darauf hin, dass es einen Zusammenhang zwischen diesem schwierigen Verhältnis und der deutschen nationalen Frage gibt. Ist es ein Zufall der Geschichte, dass wir eine Entspannung zwischen Literatur und Politik zu einem Zeitpunkt konstatieren, wo Deutschland in Grenzen lebt, die sowohl von unseren Nachbarn als auch von uns selbst als endgültig bezeichnet werden?

Das spannungsreiche Verhältnis erwies sich bereits zur Zeit des Absolutismus und der ihm entgegenstehenden Ideen der Aufklärung, verstärkt aber seit dem Ende des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation und den Befreiungskriegen gegen Napoleon, immer wieder als ein deutsches Verhängnis. Der große Unterschied zwischen den Deutschen und anderen europäischen Völkern liegt darin, dass die meisten unter ihnen ihre nationale Basis bereits im 16. und 17. Jahrhundert ausformen konnten. In Deutschland jedoch misslang die innere Verbindung zwischen der Aufklärung und dem Nationalstaat. Dadurch bildete sich ein folgenschwerer Dualismus zwischen der geistigen und der politischen Welt heraus.ⁱ Er begünstigte eine Überhöhung des kulturellen gegenüber dem politischen Denken. Diese Überhöhung trug maßgeblich dazu bei, dass sich das Bürgertum in eine Welt politikferner und kulturverliebter Innerlichkeit zurückzog.

Den Staat hinderte dies aber nicht daran, die Auseinandersetzung mit der Literatur als wortmächtigsten Gegenspieler unter den Künsten zu suchen, wenn er seine unmittelbaren Interessen berührt sah. Das Instrument dafür war die Zensur. Über sie erfuhren die Schriftsteller bis zur politischen Verfolgung die Unerbittlichkeit deutscher Staatlichkeit. Zeitweise kam ihnen dabei zugute, dass es viele deutsche Staaten gab. So konnten sie sich dem Zugriff der Macht durch Flucht entziehen, ohne den deutschen Sprachraum zu verlassen. Dies galt für Friedrich Schiller, als er Stuttgart Hals über Kopf verließ, weil ihm der Herzog Carl Eugen weitere literarische Arbeiten untersagte. Er floh nach Mannheim, wo zuvor sein Drama „Die Räuber“ mit großem Erfolg uraufgeführt worden war. Aber auch hier fühlte er sich nicht sicher vor einer Auslieferung und zog sich heimlich nach Thüringen zurück. Ähnlich wie ihm erging es vielen anderen, etwa Heinrich Heine oder im 20. Jahrhundert Thomas und Heinrich Mann oder Anna Seghers, die Zuflucht im Ausland suchen mussten. Sie alle und mit ihnen zahlreiche andere Intellektuelle verließen Deutschland, um sich und ihre Familien vor dem Zugriff des Staates zu schützen. Es galt aber auch für mehr als 100 Schriftsteller der DDR, die der Ulbricht- und Honecker-Diktatur den Rücken kehrten, um sich politischer Verfolgung zu entziehen.

Hans Joachim Schädlich hat die Geschichte aufsässiger und andersdenkender Intellektueller in Deutschland in seinem Roman „Tallhover“ vom 19. Jahrhundert bis in die jüngste Vergangenheit hinein aus der Perspektive eines nur langsam alternden Geheimpolizisten eindringlich geschildert. Es ist die Geschichte der Zensur, der Überwachung, der Repression und Verfolgung. Es ist damit auch die Geschichte von Literatur und Politik in Deutschland, die seiner Meinung nach „ein schiefes Verhältnis“ kennzeichnet.ⁱⁱ „Der Dichter lehnt die Politik verständnislos

ab oder er lehnt sich unselbständig an sie an, und der Politiker glaubt genug zu tun, wenn er die Dichtung etwas Notwendiges nennt.“ⁱⁱⁱ Dieses Notwendige wurde aber oft genug zum Grund für Zensur und Haft, vorgeblich um die Interessen des Volkes und des Staates zu schützen. Dabei fliegen gerade die verbotenen Bücher „recht eigentlich durch die Luft, und was das Volk lesen will, liest es allen Verboten zum Trotz“, schrieb der Dichter Georg Herwegh an den preußischen König: „Ew. Maj. Minister haben vor fünf Vierteljahren meine Gedichte verboten, und ich bin so glücklich, im Augenblicke die fünfte Auflage derselben veranstalten zu können. Ew. Maj. Minister haben die Beschlagnahme als gefährlich erschiebener Bücher verordnet, und ich habe mich auf meiner ganzen Reise davon überzeugt, diese Bücher sind in Jedermanns Händen.“^{iv}

Zum deutschen Verhängnis zwischen Geist und Macht zählt aber auch, dass sich die Schriftsteller, ebenso wie die Sachsen, häufig auf die falsche Seite schlugen, wenn es darauf ankam. Das geschah 1914, als sie sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, vorbehaltlos und öffentlich wahrnehmbar mit dem wilhelminischen Obrigkeitsstaat in den ersten Weltkrieg stürzten. Sie glaubten, mit der Monarchie die deutsche Kultur vor der westlichen Zivilisation verteidigen zu müssen. Als die Monarchie gescheitert und der Krieg verloren war, fühlten sich die wenigsten mit der Weimarer Republik verbunden, obwohl die Wahl Weimars als politisch geistige Hauptstadt der jungen Republik Programm für den neuen Staat werden sollte. Das misslang leider auch deshalb, weil von Thomas Mann und Gerhard Hauptmann und wenigen anderen abgesehen, die großen Köpfe der 20er Jahre nicht offensiv für den neuen Staat eintraten. Er wurde als Geschöpf der Niederlage gedeutet. Die Gründung der Republik in der Stadt Goethes und Schillers konnte nicht gewährleisten, dass sich eine Demokratie auf der Grundlage einer modernen rechtsstaatlichen Verfassung entwickelte, da es an den notwendigen Voraussetzungen dafür fehlte. Vor allem fehlte es an Demokraten im Volk und an einer erfahrenen politischen Elite in den politischen Parteien der Mitte. Zu viele standen der Republik gleichgültig gegenüber und zu wenige traten für sie öffentlich ein. So wuchs die Basis derjenigen, die sie aus Enttäuschung oder grundsätzlichen Erwägungen ablehnten und schlussendlich damit den politischen Extremismus förderten. Hätte es nicht jedem nachdenklichen Zeitgenossen, insbesondere den Intellektuellen, einsichtig sein müssen, dass die junge Republik Zeit brauchte, um eine demokratische politische Kultur zu entwickeln und das Gespenst der Niederlage und des Militarismus zu verjagen. Ein Eigenwert als moderner demokratischer Verfassungsstaat, den es sich lohnte zu verteidigen, wurde ihm nur von wenigen zugestanden.

Zerrieben zwischen linkem und rechtem Extremismus, zwischen einem Bekenntnis zur westlichen Zivilisation und der Suche nach einem deutschen Sonderweg, zwischen dem Okzident und Orient, zwischen der russischen Seele und dem american way of life, zwischen russischem Kommunismus und dem westlichen Kapitalismus scheiterte die erfolgreich begonnene Freiheitsbewegung nach dem Ende des Ersten Weltkrieges. Sie mündete in der deutschen Katastrophe,^v der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft und dem Untergang der deutschen Kultur mit dem Holocaust und dem verbrecherischen Zweiten Weltkrieg. Obwohl es nicht an mahnenden Stimmen gefehlt hatte, kam es mit der Machtergreifung Hitlers und seiner politischen Gesinnungsgenossen bei denen, die nicht ins Exil gingen, zu einem Bündnis zwischen Geist und Macht, zwischen Schriftstellern und Repräsentanten des nationalsozialistischen Regimes. Wo es nicht zu einem Bündnis kam, arrangierte man sich. Verstummen taten die wenigsten. Widerstand zeigten nur einzelne. Zu Recht formulierte deshalb Thomas Mann in seiner

Antwort an den Schriftstellerkollegen Walter von Molo aus dem fernen amerikanischen Exil in Pacific Palisades, dass zu viele „Treue schworen und unter Goebbels Kultur betrieben“.^{vi} Er beklagte die frühe und andauernde Solidarität der zu Hause Gebliebenen mit dem NS-Regime und kommentierte: „Wenn damals die deutsche Intelligenz, alles, was Namen und Weltnamen hatte, Ärzte, Musiker, Lehrer, Schriftsteller, Künstler, sich wie ein Mann gegen die Schande erhoben, den Generalstreik erklärt, manches hätte anders kommen können, als es kam.“^{vii} Aber Deutschland versagte als politische Nation, im Lichte des Ausmaßes der Katastrophe auch als Kulturnation.

Umso erstaunlicher erscheint es uns heute, dass Friedrich Meinecke nach der totalen Niederlage erneut in der deutschen Kultur Zuflucht suchte. Sein damals viel gelesenes Buch „Die deutsche Katastrophe“ knüpfte an der tradierten spannungsgeladenen Antinomie von Geist und Macht in Deutschland an. Er setzte damit den deutschen Sonderweg fort, indem er in der Stunde der Scham und der politischen Ohnmacht auf die Rettung und Strahlkraft der deutschen Kultur und Literatur setzte. Die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Diktatur als Basis für einen politischen Neuanfang und eine demokratische politische Kultur wurde vernachlässigt. Er glaubte, dass geistiges Leben und das Ringen um geistige Werte allein reichen würden, zu einem neuen Anfang zu gelangen. Dort, wo sich diese Entfaltung am freiesten von politischer Einflussnahme vollzöge, würde sie am tiefsten auf die politische Sphäre selbst einwirken.^{viii} Seine Hoffnung richtete sich darauf, dass sich in jeder deutschen Stadt und größeren Ortschaften „Goethegemeinden“ gründen, die zur festen Einrichtung würden und regelmäßig zusammenträfen, um den deutschen Geist nach dem nazistischen „Größenwahn mit seiner Un- und Afterkultur wieder aufzurichten“.^{ix} Er war offensichtlich zu tiefst davon überzeugt, dass es den Deutschen am ehesten gelingen würde, durch eine unpolitische Kultur den Weg in die internationale Völkergemeinde zurückzufinden. „Der deutsche Geist, so dürfen wir hoffen und glauben, hat noch, nachdem er zu sich selbst zurückgefunden hat, eine besondere und unersetzliche Mission innerhalb der abendländischen Gemeinschaft zu erfüllen.“^x Das geistige Leben war für ihn neben der Religion die einzig noch verbliebene Brücke zu den übrigen Völkern.^{xi}

Dieser Einschätzung ist nicht generell zu widersprechen. Denn selbstverständlich blieben das Christentum, die Musik von Bach bis Beethoven, die Literatur von Goethe bis Brecht, die Philosophie von Marx über Hegel bis zu Husserl nicht nur Teil der europäischen Kultur, sie blieben auch als herausragende Leistungen deutscher Musiker, Dichter und Denker tief im europäischen Bewusstsein verhaftet. Jedoch überschätzte Meinecke ihre Bedeutung für eine Rückkehr Deutschlands in die Völkergemeinschaft der Welt. Vielmehr wurde sein Buch mit der Hypertrophierung des deutschen Geistes und der deutschen Kultur gegenüber dem Politischen zum Teil der Katastrophe selbst, von der er hoffte, dass das deutsche Volk ihr baldmöglichst entrinnen möge.^{xii} . . .

ⁱ Helmuth Plessner, Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes, Stuttgart/Berlin 1959, S. 13.

ⁱⁱ Hans Joachim Schädlich, Tallhover, Reinbek b. Hamburg 1986, S. 107.

ⁱⁱⁱ Ebd., S. 107f.

^{iv} Ebd., S. 33f.

^v Friedrich Meinecke, Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen, Wiesbaden 1965, zuerst erschienen 1946.

^{vi} Thomas Mann, Warum ich nicht nach Deutschland zurückgehe, in: Ders., Essays. Bd. 6, Meine Zeit. 1945-1955, hg. v. Hermann Kurzke und Stephan Stachorski, Frankfurt 1997, S. 33-42, hier S. 34.

^{vii} Ebd., S. 34.

^{viii} Vgl. F. Meinecke, Die deutsche Katastrophe (wie Anm. 5), S. 171.

^{ix} Ebd., S. 173.

^x Ebd., S. 173.

^{xi} Vgl. Ebd., S. 171.

^{xii} Wolf Lepenies, Kultur und Politik. Deutsche Geschichten. München/Wien 2006, S. 274.